

Nachruf auf Erich Wulff (1926 – 2010)

Erich Wulff, der am 31. Januar 2010 gestorben ist, zu würdigen ist nicht einfach, weil er in unterschiedlichen Bereichen gewirkt, argumentiert, gedacht, gestritten, gelitten und sich gefreut hat – in unterschiedlichen Bereichen, die doch dadurch verbunden waren, dass er immer den Zusammenhang von Wissenschaft, Politik und gesellschaftlichem Eingriff mit dem Ziel gesellschaftlicher wie individueller Emanzipation hergestellt hat. Immense Bildung, klares Denken, gleichzeitig konkrete Beschreibungen und eine einen immer wieder einnehmende Herzlichkeit und Menschenfreundlichkeit, das ist das Bild, das ich von Erich Wulff gewonnen habe. Diese Herzlichkeit und Menschenfreundlichkeit waren m.E. auch der Grund dafür, wenn er sich theoretisch und praktisch mit anderen anlegte – keine Streit- oder Profilierungssucht.

In einer Laudatio zu Erich Wulffs 60. Geburtstag beschrieb Oskar Negt seinen Eindruck von Erich Wulff, dessen politische und wissenschaftliche Schriften ihm Respekt für „geordnetes“ Denken abgenötigt hatten, den er persönlich aber nicht kannte, folgendermaßen: „Im Gewühle einer hannoverschen Party entdeckte ich einen Mann mit schmalem Gesicht und langen Haaren, der mit den Umstehenden intensiv diskutierte und in einer Sprache redete, deren Tonfall mir vertraut war. In einer Zeit, als die älter gewordenen Repräsentanten der Studentenbewegung sich bereits von ihren Bärten getrennt hatten, erschien er mir wie ein Fossil aus der bewegten Protestperiode, dem die Anpassung an den veränderten Zeitgeist missglückt war.“ Als Negt hörte, dass dies Erich Wulff war, fragte er sich: „Das soll Erich Wulff sein? Erwartet hatte ich einen glatt Rasierten im Maßanzug; einen, der Gradlinigkeit ausstrahlt und sich nicht etwas linkisch unter den Gästen bewegt.“

Darin war er Klaus Holzkamp übrigens nicht unähnlich, und beide waren ja auch altersmäßig nahe beieinander: Erich Wulff, der ein Jahr ältere, wurde 1926 in Estnien geboren und 1939, also mit 13 Jahren, nach Posen umgesiedelt. Vom Juli 1944 an, also mit 17 Jahren, leistete er noch Wehrdienst und geriet in Kriegsgefangenschaft (auch dies eine Parallele zu Klaus Holzkamp).

Erich Wulff studierte in Köln Medizin und Philosophie und absolvierte seine Psychiatriebildung in Marburg und Freiburg. Danach arbeitete er von 1961 bis 1967 im Rahmen eines Lehrauftrags an der Universität Hue in (Süd-) Vietnam, wo er Kontakt zur vietnamesischen Befreiungsbewegung bekam, illegale und lebensgefährliche Kontakte unterhielt und Informationen über Mord und Folterpraktiken außer Landes schmuggelte. Seine die europäische Sichtweise dezentrierenden fachlichen und seine politischen Erfahrungen hat er 1968 unter dem Pseudonym „Alzheimer“ unter dem Titel „Vietnamesische Lehrjahre“ veröffentlicht. Dieses Pseudonym hat er sich damals zusammen

mit Wolfgang Fritz Haug ausgedacht – bei einer Flasche eines Weins, der „Alzheimer“ hieß, mit „s“ geschrieben, wohl gemerkt. 11 Jahre später hat Erich Wulff sich, wenn auch solidarisch, mit den Entwicklungen in Vietnam nach dem Sieg über die USA auseinander gesetzt. Er ersparte auch Freunden unbequeme Wahrheiten nicht, wenn er von ihnen überzeugt war – so auch, als er die sowjetische Indienstnahme der Psychiatrie zur Unterdrückung von „Dissidenten“ kritisierte (und dabei auch herausarbeitete, dass diese Psychiatrisierung die Rettung vor Gefängnis und Zwangsarbeit sein konnte).

Als sich Mitte der 90er Jahre Kritische Psychologinnen und Psychologen über die politischen und psychologischen Dimensionen der *Kampagnen* zum sexuellen Missbrauch zerstritten, war ich froh, neben Gisela Ulmann, Christina Kaindl und anderen in ihm einen Mitstreiter gegen den gesellschaftlichen Konformitätsdruck zu haben; vor allem war für uns neu, uns mit Klaus Holzkamp und Ute Osterkamp (in ihrer diesbezüglichen Koalition mit Frigga Haug) auseinanderzusetzen. Dass auch für Erich Wulff diese Auseinandersetzung nicht einfach war, hat er in seinem Beitrag für die Festschrift zu meinem 60. Geburtstag zum Ausdruck gebracht. Im letzten von ihm überhaupt geschriebenen Artikel hat er sich allerdings noch einmal – Streitbar – mit dem Thema und dessen gesellschaftlicher Funktionalität wie Instrumentalisierung befasst, abgedruckt im „Forum Kritische Psychologie“ 54.

Persönlich kennen gelernt habe ich Erich Wulff Mitte der 70er Jahre, als ich im Audimax der TU eine riesige Vietnam-Veranstaltung moderierte, an der er maßgeblich beteiligt war, und bei der er mich durch die Verbindung von Analyse, persönlicher Erfahrung und abwägenden Urteilen, allen Aufgewühltheiten dieser Veranstaltung zum Trotz, beeindruckte.

1974 wurde Erich Wulff Professor für Sozialpsychiatrie an der Medizinischen Hochschule in Hannover. Über den Zusammenhang von Kultur und „seelischer Krankheit“ hat er 1978 ein Buch veröffentlicht, nachdem 1972 schon seine Arbeit über Psychiatrie und Klassengesellschaft erschienen war. Er war Wegbereiter des Gedanken und der Konzeption der „Transkulturellen Psychiatrie“. 1970 war er Mitbegründer der „Deutschen Gesellschaft für soziale Psychiatrie“, und er war wesentlich an der Psychiatrie-Enquete beteiligt, also dem „Bericht über die Lage der Psychiatrie in der Bundesrepublik Deutschland“, in dem in einem Zwischenbericht 1973 festgestellt wurde, dass „eine sehr große Anzahl psychisch Kranker und Behinderter in den stationären Einrichtungen unter elenden, zum Teil als menschenunwürdig zu bezeichnenden Umständen leben“ müsse. Gegen derartige „Befriedungsverbrechen“ anzukämpfen, bestimmte Erich Wulffs Leben. Der Ausdruck „Befriedungsverbrechen“ ist der Titel eines 1975 von Basaglia, dem italienischen Psychiatriekritiker mit herausgegebenen Buches, an dem auch Erich Wulff beteiligt war.

Zeitlebens, glaube ich sagen zu können, hat er sich mit dem Problem von Subjektivität und Wahnsinn beschäftigt, und hierüber entstand auch sein Interesse an der Kritischen Psychologie. Er sah in den bei uns ausgearbeiteten Konzepten der Handlungsfähigkeit und der gesamtgesellschaftlichen Vermitteltheit individueller Existenz mit dem Verhältnis von Bedingungen, Bedeutungen, Prämissen und Gründen einen Bezugspunkt in seiner Beschäftigung mit den „Selbst- und Welterfahrungen“ auch seiner „am tiefsten verstörten Patienten“. Das ist die Frage nach dem Verhältnis von Psychiatrie und Psychologie vom Standpunkt des Subjekts. 1986 beschrieb Erich Wulff seine „Faszination durch den Wahnsinn, der nicht nur das Ferne, sondern Alienation, entfremdetes Leben ist, das ganz Andere, der psychiatrischen Klassik zufolge unerreichbar, [nach Jaspers, M.M.] ‚durch einen Abgrund‘ geschieden von jeder Möglichkeit des Verstehens. Die Herausforderung, diesen Abgrund zu durchtauchen“, war Erichs Wulffs lebenslanges Ziel: in der Erfahrung der wahnhaften Akte der Verfremdung auch diejenigen, die davon betroffen sind, zu verstehen. Dabei sah er deutlich die Klassen- und die institutionelle Lage der Betroffenen und, das finde ich zentral, die Klassenbezogenheit der Theorienbildung: So stellte er fest, dass die phänomenologischen psychiatrischen Analysen vor allem in „luxuriösen Privatsanatorien“ stattfanden, an Menschen, „die durch ihr Geld und den Einfluss ihrer Familie ziemlich unabhängig waren von der Macht der Verhältnisse. Dies machte es leichter, ihre ‚Daseinsverfassung‘ als lediglich inneren Sachverhalt [...] zu erfassen.“ Der Welt den Rücken zu kehren, war aber auch Realität des „Irrenhauses“, in dem der Psychiater den Patienten nur „gelöst von allen realen Beziehungsverflechtungen“, also „als isolierten psychischen Apparat“ zu Gesicht bekam. Später befasst er sich immer wieder damit, wie Wahnsinn als Entfremdung und Isolation, als Verlust einer fundamentalen Anerkennung von Welt begriffen werden kann. Wie virulent diese Frage für die Kritische Psychologie ist, hat Christian Küpper in seiner kürzlich geschriebenen Diplomarbeit gezeigt.

Erich Wulff war in seiner Verbindung von emanzipatorischer Wissenschaft und Politik, die auch organisiertes Handeln in Verbänden einschloss, ein Intellektueller im besten Sinne. So war er auch Jahrzehnte der Zeitschrift „Das Argument“ verbunden, in der seinerzeit wesentliche Debatten über Lage und Entwicklung der Psychiatrie stattfanden.

Das Letzte, woran er, schon schwer krank, arbeitete, war eine Besprechung meiner „Einführung in die Kritische Psychologie“ für „Das Argument“. Er hat sie nicht mehr zu Ende bringen können. Es hätte mich verdammt interessiert, was er davon gehalten hat.

Morus Markard